

Herbert Haupt

Der Heldenplatz Ein Stück europäischer Geschichte im Herzen von Wien

Was Wien für die Monarchie ist, das ist die Hofburg für Wien: Der eigentliche Mittelpunkt der Stadt« Richard von Eitelberger, 1859

Zunächst mußte Raum geschaffen werden, damit überhaupt ein Platz entstehen konnte. Am Beginn der Geschichte des Heldenplatzes steht die Sprengung der Burgbastei durch die abziehenden französischen Truppen im Dezember des Jahres 1809. Napoleon hatte mit der Eroberung Wiens (13. Mai 1809) und dem Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) den Höhepunkt seiner Macht erreicht. Es war ein blutiger, hart umkämpfter Sieg gewesen, der am Nimbus der Unbesiegbarkeit des Kaisers der Franzosen erste Flecken hinterließ. In der Schlacht bei Aspern und Eßling hatte sich Napoleon zum erstenmal einer einzelnen Macht geschlagen geben müssen. Erzherzog Carl (1771–1847) sollte 50 Jahre später am äußeren Burgplatz ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg errichtet werden. Als bleibende Erinnerung an seine halbjährige Regentschaft in Wien ließ Napoleon vor seinem Abzug die zum Schutze der Hofburg errichtete Bastei sprengen. Doch was als demütigendes Zeichen gedacht war, nahm in Wirklichkeit nur eine Arbeit vorweg, die Kaiser Franz I. (1768–1835) von Österreich früher oder später selbst vorzunehmen gezwungen gewesen wäre. Die neue Waffentechnik verlangte nach einem neuen Befestigungssystem. Die Zeit für Bastionen war abgelaufen.

Mit dem Abtragen des Schutts und mit der Beseitigung der an der Außenseite der Basteimauer gelegenen Wachthäuser ließ man sich Zeit. Erst 1816 wurde mit der Planierung des den größeren Teil des heutigen Heldenplatzes umfassenden Areals der Burgbastei begonnen. Für die Aufräumarbeiten und die Planung des Areals war Erzherzog Johann verantwortlich. Das ihm unterstellte »Geniecorps« war eine Eliteeinheit der k. u. k. Armee und setzte sich aus besonders geschulten Ingenieuren und Kriegstechnikern zusammen. 1818 wurde das Alte Burgtor abgebrochen – es war unter Kaiser Leopold I. 1660 als Stadttor mit festungsartigem Charakter errichtet worden –, im folgenden Jahr wurden die Reste der gesprengten Festungswerke völlig beseitigt und der Stadtgraben durch Aufschüttungen gefüllt. Daß der so gewonnene freie Platz zunächst als Exerzier- und Aufmarschplatz dienen sollte, verrät der bis 1821 übliche Name »Paradeplatz«. Doch schon bald gewannen neue, weniger martialische Überlegungen die Oberhand. Dem Vorbilde so vieler europäischer Residenzen folgend, plante man nun, den Platz vor der kaiserlichen Burg zum Erholungsraum für den Hof und für das »Publikum« umzugestalten. Als Kaiser Franz I. den französischen Gartenarchitekten Louis Rémy 1819 mit der Planung des Volksgartens beauftragte, trug der Kaiser damit dem Wunsche der Bevölkerung Rechnung, die nach einem Ersatz für die so beliebt gewesenen Basteigärten verlangt hatte. Auch das 1784 auf der Burgbastei begründete Corti'sche Kaffeehaus hatte seinen Platz im neuen Volksgarten. Mit Peter von Nobile (1774–1854) hatte man einen der profiliertesten Architekten der Zeit für die Gestaltung des äußeren Burgplatzes gewonnen. Nobile erneuerte nicht nur das Corti'sche Kaffeehaus, sondern er schuf mit dem Theseustempel (1819) und dem äußeren Burgtor zwei der markantesten Denkmäler des Spätklassizismus in Wien. Der als verkleinerte Nachbildung des Theseions in Athen entworfene Theseustempel beherbergte Antonio Canovas (1757–1822) 1805–1819 geschaffene Kolossalgruppe »Theseus erschlägt den Minotaurus«. Die später als Sinnbild der Niederringung Napoleons gedeutete Gruppe wurde 1890 ins Treppenhaus des Kunsthistorischen Museums übertragen. Den

Architektenwettbewerb für die Errichtung eines neuen Burgtores entschied Luigi Cagnola für sich (Grundsteinlegung 22. September 1821). Nach seinem Tod wurde das Neue Burgtor – es führte auch den Namen »Säulentor« – nach den Plänen Nobiles fertiggestellt. Die Toranlage mit ihren 5 Rundbogentoren und anschließenden Flügelbauten trägt den Wahlspruch Kaiser Franz I.: »Iustitia regnorum fundamentum« (Gerechtigkeit ist die Grundlage der Königreiche). Die burgseitig gelegene Säulenfront versteht sich als Nachahmung der Propyläen in Athen. Der »nach Römerweise« ausschließlich von Soldaten ausgeführte Bau wurde symbolträchtig am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1824 feierlich eingeweiht. Wie später noch so oft, diente der Platz vor der Hofburg auch damals als Bühne internationaler Politik.

Was der Volksgarten dem »Publikum«, das war der ihm gegenübergelegene »Kaisergarten« für den Hof. Der kleine gepflegte Garten mit seinem alten auch exotischen Baumbestand und einem Weiher im Zentrum der symmetrischen Anlage gehört zu den stimmungsvollsten in Wien. Besondere Beachtung verdienen die Anfang des 20. Jahrhunderts von Friedrich Ohmann (1858–1927) erbauten Gewächshäuser mit ihrer überspannender Glaskonstruktion. Mehrere Denkmäler zieren den Garten, unter ihnen die lebensgroße Reiterstatue Kaiser Franz I. (Franz Stephan von Lothringen) von Balthasar Ferdinand Moll. Der beim Bau der Neuen Hofburg verkleinerte und umgestaltete Kaisergarten wurde 1919 als Burggarten für den allgemeinen Besuch freigegeben. Erst spät, im Jahre 1953, fand auch Viktor Tilgners (1844–1896) Mozart-Denkmal, eines der meist fotografierten Motive Wiens, seine Heimstätte im Burggarten: sein ursprünglicher Standort am Albrechtsplatz vor der Albertina war wie der angrenzende Philipphof bei Bombenangriffen im April 1945 schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Erst vom äußeren Burgplatz an war die Burg öffentlich zugänglich. Der Platz war in der Biedermeierzeit noch länger als heute und seine Rasenflächen waren von Wegen und Pappelalleen durchzogen. Von einer regelmäßigen gärtnerischen Gestaltung, wie sie in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts einsetzte, war noch nichts zu sehen. Der Blick stadteinwärts gab die Südwestfassade des Schweizerhoftrakts frei. An sie anschließend ragte der Rittersaal in den äußeren Burgplatz hinaus. Der Volksmund gab dem vom Hofarchitekten Louis Montoyer (1749–1811) 1804 errichteten Anbau schon bald den treffenden Namen »die Nase«. Der Zeremonienaal mit seiner prächtigen Kassettendecke und den 24 Rundsäulen aus rotem Kunstmarmor diente der Monarchie bis 1918 als Thronaal. Hier vollzog Kaiser Franz Joseph I. am Gründonnerstag die zeremonielle Fußwaschung an 12 greisen Männern, hier fanden Hofbälle und Hofkonzerte statt.

»Publikum« und Hofstaat, öffentlicher und geschlossener Bereich, beide fanden ihren Platz vor der kaiserlichen Burg. Man promenierte, um gesehen zu werden und genoß es, dazu zu gehören. Doch die Idylle trog. Die von Staatskanzler Clemens Lothar Fürst Metternich (1773–1859) zwangsverordnete »Ruhe, als des Bürgers erste Pflicht«, konnte das wachsende soziale und politische Konfliktpotential nicht auf Dauer unterdrücken. Die Pariser Februarrevolution war der Funke, der die durch Mißernten und Massenarbeitslosigkeit bis zum äußersten gespannte Lage im März 1848 auch in Wien zur Explosion brachte. Der Verlauf des Revolutionsjahres 1848 entsprach den politischen, nationalen und sozialen Zielen der am Aufstand beteiligten Gruppen. Die Uneinigkeit der Aufständischen, die einander gegenseitig mit Mißtrauen, ja mit wachsender Feindschaft gegenüberstanden, trug entscheidend dazu bei, daß die Revolution des Jahres 1848 letztlich scheiterte. Was blieb, waren die Befreiung der Bauern von der grundherrschaftlichen Untertänigkeit und die Abschaffung der verhaßten Zensur. Andere Leitideen der Revolution, wie die rechtliche Gleichstellung aller Staatsbürger und das allgemeine, gleiche und freie Wahlrecht versickerten, einmal ausgesprochen und gefordert, auf scheinbar steinigem Boden, um Jahrzehnte später erneut – und diesmal erfolgreich – ins Bewußtsein der Menschen und der Machthaber zu dringen. Die Unruhen des Jahres 1848

verliefen in drei Etappen. Die Märzrevolution wurde vorwiegend vom Bürgertum und der Studentenschaft getragen. Was mit Aufmärschen und der Übergabe eines Forderungskatalogs in der Hofburg friedlich begann, eskalierte durch das Eingreifen der Armee. Die meisten Todesopfer gab es unter der Arbeiterschaft, die unabhängig von Bürgern, Bauern und Studenten ihrer Wut freien Lauf ließ. In den Vororten Wiens brannten die ersten Fabriken, Studenten und Bürgerschaft stellten eine eigene Nationalgarde auf. Unter dem Eindruck der Ereignisse verließ Fürst Metternich Wien. Kaiser Ferdinand I. (1793–1875) gewährte die Pressefreiheit und versprach die geforderte parlamentarische Verfassung (»Konstitution«). Das Bürgertum hatte das Ziel einer Teilnahme am politischen Geschehen erreicht und sah nun keinen Grund für weitere Unruhen, die das Erreichte hätte gefährden können. An eine Änderung der Staatsform hatten diese »Revolutionäre« nie gedacht. Die nach der Abdankung Metternichs eingesetzte Regierung unter Franz Freiherr Pillersdorf (1786–1862) erließ ohne Miteinbeziehung des Volkes im April 1848 aus eigener Amtsbefugnis eine erste, die sogenannte »oktroiierte« Verfassung. Dagegen liefen vor allem die Studenten Sturm, die in der Art und Weise, wie die Aprilverfassung zustande gekommen war, einen Verrat am Versprechen des Kaisers sahen. Die Studenten forderten vor allem eine Änderung der Wahlordnung für den Reichstag. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, wurden Barrikaden errichtet. Die akademische Legion kontrollierte das Leben in der Stadt. Am Höhepunkt der Mairevolution verließen Kaiser Ferdinand und der Hofstaat die Stadt, kehrten nach Beruhigung der Lage im August wieder aus Innsbruck zurück. Schon längst hatte die Revolution von Wien auf die Kronländer übergreifen. In Ungarn, Böhmen und in den italienischen Provinzen stand die Forderung nach nationaler und politischer Eigenständigkeit im Vordergrund. Ihre Realisierung hätte das Ende der Donaumonarchie bedeutet. Die Habsburger waren sich der Sprengkraft dieser Ideen wohl bewußt und gingen, wenn auch mit wechselndem Erfolg, mit aller militärischen Härte gegen die Aufständischen in Prag, Budapest und Oberitalien vor. Als der Kriegsminister Theodor Graf Latour (1780–1848) im Oktober 1848 zur Unterstützung der kaiserlichen Truppen ein zusätzliches Regiment nach Ungarn entsenden wollte, versagten die Soldaten den Gehorsam. Die Situation in Wien geriet außer Kontrolle, als aufgebrachte Fabrikarbeiter das kaiserliche Zeughaus stürmten und sich mit Waffen versahen. Kaiser Ferdinand I. verließ am 7. Oktober 1848 zum zweitenmal die Hofburg. Das Ziel der Flucht war die nordmährische Bischofsstadt Olmütz. Die Ziele der vorwiegend von Fabrikarbeitern getragenen Oktoberrevolution (Beseitigung der Monarchie, Mitspracherecht der Arbeiterschaft u. ä.) stießen bei den besitzenden Ständen auf wenig Verständnis und lösten eine Massenflucht aus der Haupt- und Residenzstadt aus. Die Lage in der Stadt spitzte sich zu, als ein kaisertreues Heer unter dem Oberbefehl von Alfred Fürst Windisch-Graetz (1787–1862) am 28. Oktober zum Sturm auf Wien ansetzte. Die dreitägigen heftigen Kämpfe, denen mehr als 2.000 Menschen zum Opfer fielen, konzentrierten sich auf das Burgtor und den Platz vor der kaiserlichen Burg, auf dem sich Angehörige der ehemaligen Nationalgarde und die neu gebildete Mobilgarde zur Verteidigung verschanzt hatten. Nach dreitägigem Beschuß war der Widerstand der Stadt gebrochen. Fürst Windisch-Graetz zog in Wien ein und ordnete die standesrechtliche Hinrichtung der Anführer des Aufstandes an. Mit dem Thronverzicht Kaiser Ferdinands I. zugunsten seines Neffen Franz Joseph (1830–1916) am 2. Dezember 1848 begann eine neue Ära. Doch auch der nun einsetzende Neoabsolutismus konnte die Ideale der Revolution nur verzögern, ihren Siegeszug letztendlich aber nicht verhindern.

»Auf die Herstellung öffentlicher Gebäude, namentlich eines Opernhauses, eines Reichsarchives, einer Bibliothek, eines Stadthauses, dann die sonstigen Gebäude für Museen und Galerien ist Bedacht zu nehmen und sind die hiezu zu bestimmenden Plätze unter genauer Angabe des Flächenmaßes zu bestimmen«. Das sorgfältig vorbereitete Handschreiben Kaiser Franz Josephs I. vom 20. Dezember 1857 leitete einen neuen Abschnitt in der Wiener

Baugeschichte ein. Die Stadterweiterung sorgte für hitzige Diskussionen, Optimismus und Skepsis hielten einander die Waage. Zunächst mußte die alte Stadtbefestigung fallen. Als am 29. März 1858 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der erste Ziegel aus der Rotenturmbastei gebrochen wurde, mag so manchem Zuschauer die historische Tragweite des Geschehens bewußt geworden sein. Die Schleifung der Stadtmauer war der erste Schritt der Stadterweiterung. Die nächsten Jahrzehnte standen im Zeichen einer der größten baulichen Veränderungen in der Geschichte Wiens. Baumaschinen, Baugerüste und hektische Betriebsamkeit prägten das Stadtbild. Die Anlage der Ringstraße folgte einem genau festgelegten Plan. Die vier Kilometer lange, 57 Meter breite und von Kastanienalleen gesäumte Prunkstraße sollte zum Abbild einer neuen Gesellschaft werden. Von den 55 Ringstraßenpalais war der überwiegende Teil von Angehörigen des reichen Bürgertums und der neuen Geldaristokratie erbaut worden. Der Einfluß des Kaisers auf die Gestaltung der Ringstraße beschränkte sich auf die nähere Umgebung der Burg. Und auf die unverhohlene Kritik des greisen Malers Friedrich von Amerling (1803–1887): »Majestät, es wird jetzt viel gebaut in Wien. Aber die vielen Baustile gefallen mir gar nicht. Es ist wie eine steinerne Speisekarte« antwortete Franz Joseph I. mit Resignation: »Ich habe darauf keinen Einfluß geübt. Das müssen die Künstler besser verstehen.« Anfangs wollte der Kaiser sein Zuhause, das Areal der Hofburg, aus dem Ringstraßenbau ausgeklammert sehen. »Der Platz vor Meiner Burg nebst den zu beiden Seiten desselben befindlichen Gärten hat bis auf weitere Anordnung in seinem gegenwärtigen Bestande zu verbleiben«. Doch dieser im Handschreiben zur Stadterweiterung vom Jahre 1857 ausgesprochene persönliche Wunsch Franz Josephs I. entsprach nicht der realen Gegebenheit. Ihre zentrale Lage, ihre Bedeutung als Bauwerk und Sitz des Kaisers erlaubten es nicht, die Hofburg auszusparen. Schon bald lagen erste Konzepte zur Einbeziehung der Hofburg in den Kranz der sie umgebenden historischen Bauwerke vor. Nach einer Phase intensiver Planung und mehreren Architektenwettbewerben entschied sich Franz Joseph I. 1869 für das von Gottfried Semper (1803–1879) entworfene »Kaiserforum«. Es sah die Zusammenfassung des Heldenplatzes und des Museumsbereiches vor dem Burgtor zu einem imperialen Gesamtkomplex von imponierender Größe und Ausgewogenheit vor. Zur Verwirklichung des Forums war die Beseitigung des alten Burgtheaters notwendig, was die Möglichkeit zum Ausbau und zur Vollendung des Michaelertrakts bot. Das Konzept beinhaltete aber auch die Errichtung eines neuen Hoftheaters, das durch einen großzügigen Verbindungsbau mit dem leopoldinischen Trakt der Hofburg verbunden sein sollte. Das Burgtor und zwei die Ringstraße überspannende Triumphbögen sollten die Hofmuseen in den Gesamtkomplex miteinbeziehen. Tiefgreifende Veränderungen plante Semper im Bereich des äußeren Burgplatzes, der mit der Errichtung zweier monumentaler Reiterstandbilder zum Heldenplatz geworden war. Vor allem das Erzherzog-Carl-Denkmal war in besonderem Maße sichtbarer Ausdruck des politischen Gestaltungswillens seiner Zeit. Das dem Monument zugrundeliegende Programm war deutlich genug: die Dominanz des Herrscherhauses sollte herausgestrichen und Kaiser Franz Joseph I. in die Tradition des siegreichen Feldherrn gestellt werden. Aufgrund der Niederlagen am oberitalienischen Kriegsschauplatz bei Solferino und Magenta 1859 konnte die Enthüllung des Erzherzog-Carl-Denkmal nicht, wie vorgesehen, am 50. Jahrestag der Schlacht von Aspern (22. Mai 1859) stattfinden, sondern wurde um ein Jahr verschoben. Aus Anlaß der feierlichen Eröffnung der Ringstraße durch Kaiser Franz Joseph I. am 1. Mai 1865 sollte das zweite Reiterstandbild am äußeren Burgplatz enthüllt werden. Mit der Person des Prinzen Eugen von Savoyen war der erste und einzige Nicht-Habsburger zu »Denkmalehren« im Bereiche der Hofburg gelangt. Da Anton Dominik Fernkorn (1813–1878) – er war mit dem Entwurf und der Errichtung beider Denkmäler betraut worden –, nach zwei Schlaganfällen 1864 bereits phasenweise geistig umnachtet war, veranlaßte Kaiser Franz Joseph I., dem Bildhauer zur Beschleunigung der Arbeit in der kaiserlichen Erzgießerei (»Gußhaus«) auf der Wieden zusätzlich Bronze aus den Kanonenbeständen des Arsenal zur

Verfügung zu stellen. Das Prinz–Eugen–Denkmal wurde am 18. Oktober 1965, dem Geburtstag des »weisen Ratgebers dreier Kaiser und ruhmreichen Siegers über Österreichs Feinde« – so die Inschrift am Sockel des Monuments –, enthüllt. Seit der Errichtung der beiden Reiterstandbilder wurde der Name »Heldenplatz« gebräuchlich, wenngleich die offizielle Bezeichnung bis 1918 »äußerer Burgplatz« blieb. Hier sollte nach dem Plan Sempers die neue Kaiserresidenz entstehen, bestehend aus zwei einander gegenüberstehenden gleichaussehenden Prunkbauten mit konkaver Kollonadenfront. Der so entstandene Platz wäre an der Schmalseite durch einen Flügel geschlossen worden, als dessen Mittelpunkt ein turmartiger Thronsaalbau geplant war. Geldmangel und erlahmendes Interesse seitens des Kaisers ließen das »Kaiserforum« nur zum Teil realisiert werden. Selten zuvor konnte ein Torso so sehr befriedigen, wie dies bei der Gestaltung des Heldenplatzes der Fall ist. Der nicht gebaute Westflügel der Neuen Hofburg gibt den Blick frei auf ein beeindruckendes Panorama: vom Balkon der Neuen Hofburg blickt der Beschauer über die Weite des Heldenplatzes. Hinter dem Volksgarten bietet sich dem Auge ein Fächer monumentaler Prunkbauten: die beiden Museen am Maria-Theresien-Platz, das Parlament, das Rathaus, das Burgtheater und weiter entfernt die Silhouette der Universität. Doch was heute zum ästhetischen Genuß einlädt, war seit den Achtzigerjahren (1881 Beginn der Erdaushebung für die Neue Burg) des vorigen Jahrhunderts eine Großbaustelle. Dies änderte sich auch nicht, als »vor dem Burgtor« jenseits der Ringstraße unter großer Anteilnahme der Bevölkerung am 13. Mai 1888, dem Geburtstag der Kaiserin, das von Kaspar Zumbusch gestaltete Maria-Theresien-Denkmal enthüllt wurde. Ein Jahr später, am 10. August 1889, besuchte Kaiser Franz Joseph I. das Naturhistorische Museum und gab es für die Besichtigung durch das Publikum frei. Als Eröffnungstermin für das Kunsthistorische Hofmuseum wurde der 17. Oktober 1891 bestimmt. Das Festprogramm war in allen Einzelheiten vorausgeplant. Pünktlich um 11 Uhr fuhr der Kaiser am Maria-Theresien-Platz vor. Nach dem Empfang durch das Festkomitee und einem zweistündigen Rundgang durch die Säle des Museums, nahm Karl Freiherr von Hasenauer (1833–1894), der nach dem Tod Gottfried Sempers am 15. Mai 1879 die Bauleitung für die Hofmuseen in alleiniger Verantwortung übernommen hatte, im Namen aller am Bau beteiligt Gewesenen die Dankesworte des Kaisers entgegen. Der Festakt fand in der als Ruhmeshalle des Hauses Habsburg gestalteten Kuppelhalle des Kunsthistorischen Hofmuseums statt. Die Ringstraße und der Heldenplatz waren seit ihrem Bestehen immer wieder Schauplatz festlicher Umzüge und politischer Demonstrationen gewesen. Den Anfang machte am 27. April 1879 der anlässlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares organisierte »Festzug der Stadt Wien«. Das Arrangement und die künstlerische Gestaltung lagen in den Händen des prominenten Wiener Malers Hans Makart (1840–1884). Die mehr als 14.000 Teilnehmer zogen in historischen Kostümen über die Ringstraße, vorbei an den Tribünen der Ehrengäste, vorbei auch an mehr als 300.000 schaulustigen Wienern, die sich das farbenfrohe Spektakel nicht entgehen lassen wollten. Der Begeisterung tat es auch keinen Abbruch, daß die meisten Ringstraßenbauten noch eingeplankt und unfertige Rohbauten waren. Fast 30 Jahre später erlebte die Wiener Ringstraße einen neuen festlichen Höhepunkt. Mehr als zwei Stunden dauerte der »Kaiserhuldigungs-Festzug« am 12. Juni 1908 aus Anlaß des 60jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Joseph I. Im historischen Teil des Festzuges stellten 19 Gruppen die Geschichte Österreichs von König Rudolf I. von Habsburg bis zu Feldmarschall Radetzky dar. Es folgten Abordnungen der Wiener Bürgerschaft und Vertreter der 15 Kronländer in ihren Landestrachten. Dem patriotisch-propagandistischen Programm des Festzuges entsprach auch die Ausstattung der Kolonnadenfront der Neuen Hofburg am Heldenplatz: Die zwischen Säulen postierten 20 lebensgroßen Figuren repräsentieren in chronologischer Abfolge die Hauptepochen und die Träger der Geschichte Österreichs. Der Bogen reicht von Markomannen, Bajuwaren, Slawen und Magyaren über den Wiener Bürger bis hin zum Gedenken an den Freiheitskampf Tirols vom Jahre 1809.

Der Tod Kaiser Franz Josephs I. am 21. November 1916 markierte das Ende einer Epoche, deren Verfall sich freilich schon lange angekündigt hatte. Sechs Tage später, am 27. November wurde der Leichnam des Kaisers von Schönbrunn in die Hofburgkapelle überführt. Nachdem die Bevölkerung zwei Tage Gelegenheit gehabt hatte, vom verstorbenen Kaiser Abschied zu nehmen, setzte sich der Trauerzug unter dem Geläute aller Kirchenglocken Wiens am Donnerstag, dem 30. November 1916 von der Hofburg aus in Bewegung. Die Beamten der Militär- und der Kabinetts-Kanzlei versammelten sich um halb 2 Uhr Nachmittag am äußeren Burgplatze vor dem Prinz-Eugen-Monument, warteten dort den Leichenzug ab und folgten dem Kondukt über den Kohlmarkt in die St. Stephanskirche. Noch wenige Wochen vor seinem Tod hatte Kaiser Franz Joseph I. unter dem Eindruck der Kriegsergebnisse die Aktion »Lorbeer für unsere Helden« angeregt. Zum Gedenken an die gefallenen Soldaten wurden 38 Lorbeerkränze aus rotgold glänzender Kupferlegierung (»Tombak«) an der äußeren und 45 an der inneren Seite der Attika über dem Hauptgesims des Burgtores angebracht. Die Inschrift »Laurum militibus lauro dignis« (Den Lorbeer den des Lorbeers würdigen Soldaten) wies das Burgtor erstmals in seiner Geschichte als Kriegergedenkstätte aus. Die förmliche Umgestaltung zum Heldendenkmal erfolgte in den Jahren 1933/34, als das Burgtor nach dem Entwurf von Architekt Rudolf Wondracek (1886–1942) zur Gedächtnisstätte für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten umgestaltet wurde.

Zehntausende Menschen säumten die Ringstraße, als Dr. Franz Dinghofer (1873–1956), Erster Präsident der neu konstituierten provisorischen Nationalversammlung, von der Rampe des Parlaments aus am 12. November 1918 die Ausrufung der Republik Deutschösterreich bekanntgab. Augenblicke später bemächtigten sich bewaffnete Mitglieder der kommunistischen Roten Garde der rotweißbroten Fahne, rissen den weißen Streifen heraus und hißten die rote Fahne. Zwei Tote und 40 zum Teil schwer verletzte Menschen überschatteten die Geburtsstunde der Ersten Republik. Zweifel an der politischen und wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit der auf einen kleinen Rest seines ehemaligen Staatsgebietes zusammengeschrumpften Republik prägten das Leben in Wien. Die neue Staatsform begann sich nur langsam zu entwickeln. Zunächst galt es für stabile Verhältnisse zu sorgen und politischen Unruhen und Putschversuchen entgegenzuwirken. Obwohl untrennbar mit dem Hause Habsburg-Lothringen verbunden, blieb der Heldenplatz auch nach dem Ende der Donaumonarchie ein Platz repräsentativer Staatsöffentlichkeit. Seine Größe, seine zentrale Lage und seine Symbolkraft gaben den neuen Machthabern die Möglichkeit, sich als Nachfolger einstiger Größe zu legitimieren. Symbolträchtig kam dies im Sommer 1920 zum Ausdruck, als bei der ersten großen Parade des neu geschaffenen Bundesheeres dem Infanterieregiment No. 4 – besser bekannt als die »Hoch- und Deutschmeister« – als erstem und einzigen Truppenteil eine rotweißrote Fahne mit dem Wappen der Republik feierlich übergeben wurde. Die Neue Burg befand sich damals in vielen Teilbereichen noch immer im Rohzustand. Die Fertigstellung des Innenausbauens und die Suche nach einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden neuen Funktion des Gebäudekomplexes fand erst in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts ein Ende. Nach und nach begann die Republik vom Heldenplatz Besitz zu ergreifen. Massendemonstrationen und Großkundgebungen wurden zum Spiegel politischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Am Heldenplatz zeigten die jeweiligen Machthaber ihre Stärke. Am 27. Oktober 1929 meldete die Heimwehr, eine dem christlich-sozialen Lager nahe stehende paramilitärische Vereinigung, am Heldenplatz in unverhohlener Form ihren Machtanspruch an. Unter den mehr als 12.000 Teilnehmern befanden sich auch 2.000 oberösterreichische Jäger der »Privatarmee« des Heimwehrführers Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg (1899–1956). In allen politischen Lagern wuchs die Bereitschaft zur Aggression, in den Herzen der Menschen wurden unüberbrückbar scheinende Gräben aufgerissen. Vor allem

das Erstarren der Nationalsozialisten hinterließ auch in Österreich eine blutige Spur. Am Höhepunkt der Unruhen rissen die Nazis 1932 den Heldenplatz erstmals an sich. Gelegenheit dazu bot der »Gauparteitag« in Wien. Die Hetzreden von Josef Goebbels und Ernst Roehm fanden ihr fanatisiertes Publikum. Der Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise – in Österreich waren 1933 600.000 Menschen ohne Arbeit – und die tragischen Ereignisse des Februars 1934, als sich der Gegensatz zwischen den nach der Selbstauflösung des Parlaments autoritär regierenden Christlichsozialen und den oppositionellen Sozialdemokraten im blutigen Bürgerkrieg entlud, begünstigten die Bemühungen der Nazis, die Republik zu destabilisieren und die Macht an sich zu reißen. Und wieder wurde der Heldenplatz zur Tribüne der österreichischen Geschichte: war er am 12. Februar 1934 Truppenlager für die zum Eingreifen bereiten Reserven des Bundesheeres zur Niederschlagung der Revolte des sozialdemokratischen Schutzbundes, so diente der Heldenplatz am 8. August des gleichen Jahres als Schauplatz der Trauerfeier für den am 25. Juli von nationalsozialistischen Putschisten ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934). 150.000 Anhänger der Vaterländischen Front demonstrierten ihren Willen zum Kampf gegen die Nazis und zur Verteidigung eines selbstständigen Österreich. Die Ideen des Ständestaates wurden freilich nur von einer Minderheit mitgetragen. Seine innere Zerrissenheit schwächte die Widerstandskraft Österreichs gegen den wachsenden Druck Hitlerdeutschlands und mit der neu entstandenen Achse Rom-Berlin verlor Österreich den letzten Garanten für seine Souveränität.

Und wieder waren es Märztage, die über das Schicksal Österreichs entschieden. Als deutsche Truppen in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938 die österreichischen Grenzen überschritten, stießen sie auf keinen Widerstand, vielmehr schlug ihnen eine Welle der Begeisterung entgegen. Es schien, als ob mit einemmal alle Schleusen geöffnet worden wären. Unter dem Eindruck des überschwenglichen Jubels der Bevölkerung und auf Drängen Hermann Görings entschloß sich Hitler am 12. März statt der ursprünglich geplanten Personalunion den sofortigen Anschluß Österreichs ans Deutsche Reich durchzuführen. Das Ausland sah tatenlos bis wohlwollend zu, Jugoslawien und Rumänien schickten sogar Glückwunschtelegramme nach Berlin. Einzig und allein Mexiko legte im Völkerbund Protest gegen die Annexion Österreichs ein. Mehr als eine Viertelmillion Menschen füllten den Heldenplatz, als Adolf Hitler am 15. März 1938 von der Loggia der Neuen Burg aus die Eingliederung Österreichs in das Großdeutsche Reich verkündete. Der nicht enden wollende Jubel der Masse war ein in gleicher Weise bestürzendes wie beschämendes Zeugnis dafür, auf welchem fruchtbaren Boden die nationalsozialistische Propaganda in Wien gefallen war. Doch nicht alle Österreicher jubelten. Zehntausende wurden Opfer erster Verhaftungswellen, die unmittelbar nach dem Einmarsch durch die Geheime Staatspolizei vorgenommen wurden. Nur acht Jahre später war Wien von den Zerstörungen des Krieges schwer gezeichnet. Hitlers »Perle« hatte eine Fassung aus Rauch und Asche erhalten. Doch noch hingen die Nationalsozialisten großen Plänen nach: Der Heldenplatz sollte gepflastert und zum Aufmarsch- und Zeremonienplatz der Nazi-Diktatur umgestaltet, oder besser: verunstaltet werden. Die Achse des Platzes wäre nach der Vorstellung der neuen Machthaber nun parallel zur Ringstraße verlaufen. Als Endpunkte war volksgartenseitig ein halbrunder Weiheraum mit erkerartigem Vorsprung geplant, vor der Kolonnadenfront der Neuen Burg hätte, auf einem Sockel erhöht, der Theseustempel Platz gefunden. Die beiden Reiterstandbilder des Erzherzog Carl und des Prinzen Eugen wollte man in eine Querachse versetzen. Der Verlauf des Zweiten Weltkriegs verhinderte – Gott sei Dank – die Realisierung des monströsen, die ursprüngliche Konzeption des Platzes pervertierenden Vorhabens. Es reichten schon die von den Nazis am Heldenplatz veranstalteten Freiluftausstellungen, die die militärischen Erfolge des deutschen Heeres propagandistisch auswerteten (1940 »Der Sieg im Westen«). Im April 1945 waren der Maria-Theresien-Platz und der Heldenplatz unmittelbares Kampfgebiet. Während das Kunsthistorische Museum durch

Bombentreffer und Brand schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war, hielten sich die Zerstörungen am Heldenplatz in Grenzen. Wohl hatten auch die Loggia und die Fassade der Neuen Burg sichtbare Granattreffer abbekommen, doch die Bausubstanz war weitgehend unbeschädigt geblieben. Am 10. April 1945 besetzten russische Kampfverbände das Kunsthistorische Museum, wenig später war auch das Areal der Hofburg in der Hand der Sowjets. Der überdimensionale rote Stern am Dach des Palais Epstein am Dr.Karl-Renner-Ring – im heutigen Sitz des Wiener Stadtschulrates war die Kommandantur der russischen Besatzungsmacht untergebracht – wurde zum Symbol der neuen Herren. Die Festsäle in der Hofburg dienten den Sowjets bis 1955 als Offizierskasino. Hier fanden die großen Empfänge der Russen statt, der Heldenplatz wurde von ihnen für militärische Veranstaltungen genützt. Schon bald nach Kriegsende meldete aber auch die Zweite Republik ihren Anspruch auf die Hofburg an. Sichtbarer Ausdruck war die am 19. Dezember 1945 in Anwesenheit von Bundeskanzler Leopold Figl (1902–1965) und der Chefs der amerikanischen und französischen Militärverwaltung in Österreich, General Mark Clark und General Marie Émile Béthouard, in der Hofburg eröffnete »Ausstellung von Meisterwerken der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums«. Die Ausstellung entsprach der Wiederbesinnung auf sich selbst und gab Hoffnung, schon bald wieder Herr im eigenen Hause zu sein. Doch noch hatten die »Vier im Jeep« das Sagen. Die österreichische Regierung war in allen wichtigen Fragen auf die Zustimmung der im interalliierten Rat vereinten Besatzungsmächte angewiesen. Während Wiens Bezirke in vier Besatzungszonen aufgeteilt waren, nahm die innere Stadt eine Sonderstellung ein. Sie war Sitz des Hochkommissars, der im monatlichen Wechsel von Amerikanern, Engländern, Franzosen und Russen gestellt wurde. Die Wachablöse der alliierten Truppen und die Auffahrt der Autos der Hochkommissare am Heldenplatz waren schon bald zum gewohnten Ritual geworden. Überhaupt hatte der Alltag wieder Einzug gehalten.

Als der nach langjährigen Verhandlungen am 15. Mai 1955 unterzeichnete Staatsvertrag Österreichs volle Souveränität wieder herstellte, blieb der Heldenplatz leer. Diesesmal war es dem Schloß Belvedere vorbehalten, den Rahmen abzugeben für einen der wichtigsten Momente in der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Nach 1955 definierte die Zweite Republik Österreichs Rolle in der internationalen Staatengemeinschaft neu. Seine Geschichte, das Bekenntnis zur immerwährenden Neutralität und die geopolitische Lage wiesen Österreich einen Platz als Vermittler zwischen verschiedenen Weltanschauungen und Ideologien zu. Wien profilierte sich als Standort internationaler Behörden und wurde zum Treffpunkt politischer Prominenz aus Ost und West. Die Hofburg bot und bietet dafür den geschichtsträchtigen Rahmen.

Der Österreicher liebt und hegt seine Traditionen. Auch die Zweite Republik nützt den Heldenplatz für militärische Feierlichkeiten, sei es nun die jährliche Heldenehrung für die Gefallenen beider Weltkriege bei der Krypta des äußeren Burgtores, sei es der »Große Zapfenstreich« aus Anlaß von Angelobungen und Verabschiedungen der Bundespräsidenten. Immer häufiger nahm aber auch der »einfache Bürger« den Heldenplatz für spontane Kundgebungen in Anspruch. So strömten am 8. April 1965 mehr als 25.000 Menschen zur Trauerfeier für den Pensionisten Ernst Kirchwegger auf den Heldenplatz. Er war beim Zusammenstoß eines deutsch-nationalen und eines antifaschistischen Demonstrationzugs vor der Oper von einem Neonazi zu Tode geprügelt worden. Wie einen Volkshelden feierten 1972 mehr als hunderttausend begeisterte Wiener das von den Olympischen Winterspielen in Sapporo ausgeschlossene österreichische Ski-Idol Karl Schranz bei seiner Fahrt vom Westbahnhof über die Ringstraße zur Hofburg. Ungeahnte nationale Emotionen wurden frei, die so manchen auch erschrocken machten. Mit Johannes Paul II. besuchte 1983 erstmals seit mehr als 200 Jahren wieder ein Papst Österreich. Einer der Höhepunkte der Pastoralreise war

die »Europavesper« am Heldenplatz. 130.000 Gläubige und Schaulustige jubelten dem Oberhaupt der katholischen Kirche zu, als Johannes Paul aus dem »Papamobil« ausstieg und zu Frieden und Versöhnung mahnte. Ein schlichtes Metallkreuz erinnert an das Ereignis. Ganz im Zeichen des Dialogs stand auch die eindrucksvolle Schlußkundgebung, zu der die Aktion »SOS-Mitmensch« am 23. Jänner 1993 einlud. 250.000 Menschen folgten dem Aufruf und demonstrierten mit Kerzen in den Händen (»Lichtermeer«) gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. Als am Abend des 12. Juni 1994 feststand, daß sich die Bevölkerung mit großer Mehrheit für den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union entschieden hatte, war es abermals der Heldenplatz, der als Bühne für die Freude der Befürworter diente. Von den vielen Feiern, in denen Österreich im Jahre 1995 des Wiedererstehens der Republik vor 50 und des Staatsvertrags vor 40 Jahren gedachte, beeindruckte vor allem die Veranstaltung am Heldenplatz, die unter dem Motto des friedlichen Zusammenlebens von Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Hautfarbe und Kultur stand. Trotz strömenden Regens tanzten und feierten zehntausende vorwiegend jüngere Menschen im Freien. Ihr Bekenntnis zu einer multikulturellen Gesellschaft ist Anlaß zur Hoffnung in einer Zeit, in der Begriffe wie »Heimat« und »Volk« nur allzu oft in Gefahr sind, von falschen Propheten mißbraucht zu werden.

Wie sehr die Wiener Hofburg ihren festen Platz nicht nur im europäischen Geistes- und Kulturleben hat, wurde in den besorgten, ja entsetzten Reaktionen deutlich, als im November 1992 die Nachricht vom Brand der Redoutensäle durch die internationale Presse ging. Für eine Nacht hatte der Volksgarten prominente Gäste beherbergt: Die in letzter Minute aus ihren Stallungen geretteten Lipizzaner beruhigten sich in der neuen Umgebung mit ungewohnter Kost. Nur fünf Jahre nach der Katastrophe erstrahlten die Redoutensäle in neuem Glanz: Der Heldenplatz und die Hofburg baten ihre Gäste zum Empfang und diese nahmen das Angebot gerne an. Schon zum drittenmal besuchte Papst Johannes Paul II. 1998 Österreich. Der Papstmesse am Heldenplatz wohnten am 21. Juni mehr als 60.000 Gläubige bei. Ebenso viele Menschen fanden sich am 1. Juli 1998 ein: Österreich feierte die Übernahme der Ratspräsidentschaft der Europäischen Union mit einem großen musikalischen Fest und stellte sich Europa vor als ein Land der Vielfalt, dessen Menschen in jahrhundertelanger Geschichte gelernt haben, ungeachtet aller Verschiedenheiten miteinander zu arbeiten, zu reden und zu feiern.

Literatur:

Marianne Bernhard, *Zeitenwende im Kaiserreich*. Die Wiener Ringstraße. Architektur und Gesellschaft 1858–1906. (Regensburg 1992)

Felix Czeike, *Historisches Lexikon Wien* 5 Bde. (Wien 1992–1997)

Gottfried Fliedl, *Vom Kaiserforum zum Heldenplatz – Szenarios der Macht von den Habsburgern zur 2. Republik*. In: Renate Banik-Schweitzer (u. a.), *Wien wirklich*. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte (Wien 1992)

Herbert Haupt, *Das Kunsthistorische Museum*. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse (Wien 1991)

Herbert Haupt, *Jahre der Gefährdung*. Das Kunsthistorische Museum 1938-1945 (Wien 1995)

Wilhelm Kisch, *Die alten Strassen und Plaetze Wiens und ihre historisch interessanten Haeuser*, Band 1 (Wien 1893)

Beatrix Kriller / Georg Kugler, *Das Kunsthistorische Museum*. Die Architektur und Ausstattung. Idee und Wirklichkeit des Gesamtkunstwerkes (Wien 1991)

Alphons Lhotsky, *Führer durch die Burg zu Wien*. Die Gebäude (Wien 1939)

Alphons Lhotsky, *Die Baugeschichte der Museen und der Neuen Burg* (= Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes. Erster Teil, Wien 1941)

Nina Nemetschke / Georg J. Kugler, *Lexikon der Wiener Kunst und Kultur* (Wien 1990)

Reinhard G. Petermann, *Historische Spaziergänge in Wien*. Die Wiener Burg (Wien 1923)

Peter Schubert, *Schauplatz Österreich*. Bd. 1: Wien (Wien 1976)

Maren Seliger / Karl Ucakar, Wien. *Politische Geschichte 1740–1934*. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. 2 Bde. (Wien 1985)

Stadtchronik Wien. 2000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern (Wien–München 1986)

Renate Wagner, *Würde, Glanz und Freude*. Vom festlichen Leben und Treiben in den Zeiten (Graz–Wien–Köln 1981)

Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in Österreich '38. Hg. von Oliver Rathkolb u. a. (Salzburg 1988)